

Schubert, Sophie

## "Arbeit, nicht Mitleid!". Ziele Wiener Sonderschulerziehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Reichert, Maren [Hrsg.]; Gollub, Patrick [Hrsg.]; Greiten, Silvia [Hrsg.]; Veber, Marcel [Hrsg.]: *Historische und bildungshistorische Perspektiven auf Inklusion und Heterogenität in Erziehung, Bildung und Schule. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 69-87. - (Heterogenität aus schulpraktischer Perspektive)*



Quellenangabe/ Reference:

Schubert, Sophie: "Arbeit, nicht Mitleid!". Ziele Wiener Sonderschulerziehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts - In: Reichert, Maren [Hrsg.]; Gollub, Patrick [Hrsg.]; Greiten, Silvia [Hrsg.]; Veber, Marcel [Hrsg.]: *Historische und bildungshistorische Perspektiven auf Inklusion und Heterogenität in Erziehung, Bildung und Schule. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2025, S. 69-87* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-335378 - DOI: 10.25656/01:33537; 10.35468/6176-04

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-335378>

<https://doi.org/10.25656/01:33537>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

*Sophie Schubert*

## „Arbeit, nicht Mitleid!“ – Ziele Wiener Sonderschulerziehung zu Beginn des 20. Jahrhunderts

### Zusammenfassung:

Die 1920er und 1930er Jahre in Österreich sind in Bezug auf Sonderschulerziehung interessant, da sie mit der „Entwicklung einer staatlich verantwortlichen Fürsorge für Krüppel“ (Fuchs 1999, o. S.) in Verbindung stehen. Die Situation in Wien sticht durch Glöckels Schulreform heraus, welche mit verschiedenen Formen der Versuchsschule arbeitete und sowohl strukturell als auch methodisch an einer gemeinschaftsorientierten Bildungs- und Erziehungsarbeit interessiert war (vgl. Engelbrecht 1995, 287).

Die Zeitschrift „Der Krüppel“ erschien in den Jahren 1927 bis 1938 im sogenannten Roten Wien. Sie stellt als Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“ ein Organ von Menschen mit Behinderungen dar, die über ihre Situation berichteten. Im Rahmen einer Analyse von Einzelbeiträgen des Sonderschuldirektors Radl wird deutlich, welche Erziehungsziele die Wiener Sonderschule verfolgte und inwieweit Erziehungsfragen für Kinder mit Behinderungen an Institutionen, gesellschaftliche Verhältnisse und politische Positionen geknüpft waren. Erwerbsfähigkeit durch Gemeinschaftserziehung sticht als das große Erziehungsziel für Kinder mit Behinderungen heraus. Dies wird bereits durch das Motto der Zeitschrift „Arbeit, nicht Mitleid! Arbeit, nicht Siechenhaus!“ deutlich. Die gesellschaftliche Teilhabe behinderter Menschen sollte durch Erwerbstätigkeit sichergestellt werden. Insbesondere durch die Institution Schule sollte für die *Erziehung in die Gemeinschaft* gesorgt werden.

**Schlagnworte:** Sonderschule, Körperbehinderung, Rotes Wien, 20. Jahrhundert, Historische Quelle

**Abstract:**

The 1920s and 1930s in Austria are interesting for questions about special school education, as they are associated with the „development of state-responsible care for cripples“ (Fuchs 1999, n. p.). The situation in Vienna stands out due to Glöckel's school reform, which worked with various forms of experimental school and was interested in community-oriented educational work both structurally and methodically (cf. Engelbrecht 1995, 287).

The magazine „Der Krüppel“ was published between 1927 and 1938 in the so-called Red Vienna. As a newsletter of the „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“, it was an organ of people with disabilities who reported on their situation. An analysis of individual articles by special school director Radl reveals the educational goals pursued by the Viennese special school and the extent to which educational issues for children with disabilities were linked to institutions, social conditions, and political positions. Earning capacity through community education stands out as the major educational goal for children with disabilities. This is reflected in the magazine's motto „Arbeit, nicht Mitleid! Arbeit, nicht Siechenhaus!“. The social participation of disabled people should be ensured through gainful employment. The institution of school was to provide education in the community.

**Keywords:** Special school, physical disability, Red Vienna, 20th century, historical source

## 1 Einleitung

Im Forschungsfeld der Disability Studies wird zunehmend diskutiert, inwiefern Menschen mit Behinderung als Expert\*innen ihrer Situation zu Themenfeldern wie Behinderungen, Inklusion, Sonderschulerziehung o. Ä. (mit)forschen sollten. In der Wissenschaft sollen somit auch Betroffenheitsperspektiven berücksichtigt werden. U. a. aus forschungsethischer Sicht wird diese Perspektivierung diskutiert, kritisiert, befürwortet, abgelehnt, aber auch gefordert (siehe hierzu z. B. Vobbe & Kärrgel 2022; Boger 2019). Gerade in Bereichen der Aufarbeitung von sozialer Ungerechtigkeit sollen Betroffene aus ihrer Perspektive zur Betroffenheit vermehrt (mit)forschen, da man davon ausgeht, dass sie als Expert\*innen ihrer eigenen Situation ganz spezifische Formen des Wissens produzieren können, die anderen eventuell verwehrt bleiben. Zudem soll Betroffenen die Deutungshoheit über die eigene Betroffenheit zurückgegeben werden (vgl. Boger 2019, 129ff.). In Hinblick auf die Disability History stellt sich die Frage danach, wie Betroffenheitsperspektiven eingeholt werden können, nochmals neu. Wenn keine lebenden Zeitzeug\*innen zur Verfügung stehen, müssen andere Quellen helfen,

solches Wissen aufzuzeigen. Eine Zeitschrift kann als Diskursmedium dienlich sein, um genau diese Blickwinkel sichtbar zu machen und Betroffene erneut sprechen zu lassen.

Die Zeitschrift „Der Krüppel“ erschien in den Jahren 1927 bis 1938 im sogenannten Roten Wien. Sie stellt als Mitteilungsblatt der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitsgemeinschaft“ ein Organ von Menschen mit Behinderungen<sup>1</sup> dar, die über ihre Situationen berichteten. Als Zeitschrift bietet „Der Krüppel“ eine besondere Form der historischen Quelle, die auch als Diskursraum für Menschen mit Behinderungen des frühen 20. Jahrhunderts im Roten Wien verstanden werden kann. Somit bietet sie die Möglichkeit, Betroffenenperspektiven der 1920er und 1930er Jahren im deutschsprachigen Raum hervorzuholen. Diese geben Einblick darin, wie Menschen mit Behinderungen zur damaligen Zeit über ganz unterschiedliche Themen dachten, diskutierten und welche Forderungen sie gesamtgesellschaftlich stellten. Ein Thema, das in der Zeitschrift immer wieder auftaucht, ist die damals in Wien neu gegründete Sonderschule. Sie findet in mehreren Beiträgen über die Erziehung von Kindern mit Behinderung Erwähnung. Ein besonders eindrückliches Bild der Schule zeichnet dessen Direktor Hans Radl in seinen Artikeln. In Anlehnung an die historische Diskursanalyse nach Landwehr (2018) werden daher diese Beiträge Radls genauer in den Blick genommen und mit dem historischen Kontext in Zusammenhang gebracht. Dabei stehen gesamtgesellschaftliche Erziehungsziele des Roten Wiens im Fokus sowie die sich daran anlehnenden und spezifischen Ziele der Wiener Sonderschule aus einer Betroffenenperspektive.

Eine Analyse der Beiträge Radls kann Aufschluss darüber geben, welches die Ziele, die Methoden, aber auch die Herausforderungen im historischen Kontext waren, derer sich die Sonderschulerziehung stellen musste. Um die Betroffenenperspektive dabei in den Vordergrund zu stellen, wird die Zeitschrift zuerst historisch eingeordnet (2). Mit Fokus auf Bildungsreformen spielt dabei die Situation in Wien eine besondere Rolle. Im dritten Teil wird anhand aller Beiträge Hans Radls herausgearbeitet, welches die Ziele der Wiener Sonderschule waren, bzw. wie diese in einem Diskursraum von Betroffenen dargestellt und diskutiert wurden. Da es hierbei darum geht, eine historische Betroffenheitsperspektive zu rekonstruieren, wird die Analyse (3) ausführlicher dargestellt und anschließend die Ergebnisse hinsichtlich der Erziehungsziele zusammengefasst. In einem Fazit (4) folgt schlussendlich eine Einbettung dieser Ziele in den historischen Kontext des Roten Wiens und dessen Bildungslandschaft.

---

1 Die Formulierungen „behindertetes Kind“, „Krüppel“ u. a. werden als zeitgenössische Quellenbegriffe aus der Zeitschrift „Der Krüppel“ entlehnt. In Bezug auf heutige Diskussionen wird ansonsten von Kindern/Jugendlichen oder Menschen mit Behinderungen gesprochen.

## 2 Historische Einordnung

In der Österreichischen Bildungslandschaft der Zwischenkriegszeit stach vor allem das sogenannte Rote Wien als reformbereites und innovatives Bundesland heraus. Die 1920er und frühen 1930er Jahre sind nicht nur in Hinblick auf die allgemeine Bildungslandschaft interessant, auch die Sonderschulerziehung dieser Zeit stärker in den Blick zu nehmen, erscheint lohnenswert. Mit der „Entwicklung einer staatlich verantwortlichen Fürsorge für Krüppel“ (Fuchs 1999, o. S.) im Roten Wien veränderten sich auch Erziehungsvorstellungen sowie -ziele für Kinder mit Körperbehinderungen. Wien sticht vor allem durch Glöckels Schulreform heraus, welche mit verschiedenen Formen der Versuchsschule arbeitete und sowohl strukturell als auch methodisch an einer gemeinschaftsorientierten Bildungs- und Erziehungsarbeit interessiert war (vgl. Engelbrecht 1995, 287).

### Das Rote Wien und die Bildungsreform Otto Glöckels

Im aufklärerisch orientierten ‚Austromarxismus‘, eine sich in Österreich entwickelnde Sonderform des Marxismus, spielte Bildung, Erziehung sowie Kinder- und Jugendfürsorge eine wichtige Rolle. Die Wiener Schulreform des sozialdemokratischen Politikers Otto Glöckel entwickelte sich als Glied einer allgemeinen Sozialpolitik der 1920er und 1930er Jahre. Glöckel war zweiter Präsident des Landesschulrats und stellte sich konservativen Meinungen unter anderem durch einen Erlass entgegen, der den Religionsunterricht an Schulen freiwillig machte (vgl. Konrad & Hauch 2019, 41). Glöckels Ziel war es, konservative Schulmethoden, wie den Frontalunterricht, aufzubrechen und den inneren Schulbetrieb sowie das Erscheinungsbild von Schulen umzugestalten. Dadurch sollte den Schüler\*innen ein schönes Heim und eine gute Lernumgebung geboten werden (vgl. Engelbrecht 1988, 70). Dieses Bestreben entsprach ganz dem Fürsorgegedanken im Roten Wien. Auch wenn der Staat die Erziehungsaufgaben grundsätzlich der Familie zuordnete, war die Schule wesentlich an diesen beteiligt. Erziehungsziele in Österreich orientierten sich lange Zeit an Religion und Vaterland. Den Sozialdemokrat\*innen im Roten Wien gelang es um 1926 „die Erziehung ‚in sittlich-religiösen Geist‘ an die letzte Stelle der Aufgaben der Schule zu rücken“ (Engelbrecht 1995, 287).

Das pädagogische Denken in Österreich stand seit Beginn des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Reformpädagogik. Um die Jahrhundertwende setzte eine Kritik an der Schule an, welche Reformbemühungen mit sich brachte. Während viele österreichische Reformgedanken eher adaptiver Art waren, wurde besonders im Gebiet der Leibesübungen Reformdidaktik betrieben. Der steirische Lehrer Dr. Karl Gaulhofer wurde 1919 als Referent für körperliche Erziehung in das Unterrichtsamt berufen. Es wurde jedoch nicht nur eine „Erziehung des Leibes“ (Engelbrecht 1988, 52) verlangt, sondern eine Erziehung des gesamten Menschen.

Diese Erziehungsvorstellung setzte an sozialistische Ideen an. Auch im Bereich des Sonderschulwesens gab es nach 1918 Reformschritte. Diese bestanden „vor allem in einer stärkeren Differenzierung der Lernbehinderungen“ (Engelbrecht 1988, 161). Bereits zur Zeit der österreich-ungarischen Doppelmonarchie waren Schulen für traditionelle Lernbehinderungen sowie körperbehinderte Kinder geschaffen worden, wie beispielsweise die sogenannte ‚Krüppelschule‘. 1926 eröffnete die Gemeinde Wien eine Sonderschule für ‚verkrüppelte Kinder‘ im Orthopädischen Spital. Diese war ganztags eingerichtet und verfolgte die Lehrziele der Volks- und Bürgerschulen (vgl. Engelbrecht 1988, 164). Das stark differenzierende Sonderschulwesen verlief besonders nach 1933/1934 gradlinig weiter. Die Stadt Wien verfügte 1935 über elf öffentliche sogenannte ‚Hilfsschulen‘. Die Klassen der Sonder- bzw. Hilfsschulen wuchsen, da immer mehr Eltern ihre Kinder in diese überstellten, wenn sie keinen Platz an Volksschulen erlangen konnten (vgl. Engelbrecht 1988, 282). Die Erziehung von Kindern mit (Körper-)Behinderung wurde damit immer stärker in die Schule verlegt. Erziehung stand somit auch für Kinder mit Behinderungen unter der staatlichen Fürsorge. Fürsorgepolitik und -erziehung wurde als Erziehungs- und Kontrollinstanz genutzt. Die Erziehungsvorstellungen vor allem von Kindern mit Körperbehinderungen änderten sich nicht zuletzt durch den preußischen Einfluss in dieser Zeit.

### **Ein neues Konzept der Krüppelfürsorge**

Angeregt durch den Chirurgen und Orthopäden Albert Hoffa entwickelte sich in Preußen ein neues Konzept der Krüppelfürsorge, weg von privater bürgerlicher Wohltätigkeit. Am 28. April 1906 erläuterte er im Berliner Reichstagsgebäude die „moderne [...] Krüppelfürsorge“ (Osten 2004, 50). Hoffa stellte medizinische Fortschritte dar, die Körperbehinderungen heilen sollten. Länderübergreifenden ermöglichte dies einen neuen Blick auf körperbehinderte Menschen (vgl. Osten 2004, 49-51). Später in den 1920er Jahren entwickelte sich auch in Wien eine institutionalisierende Krüppelfürsorge- und Rehabilitationspolitik, welche von der Krüppelarbeitsgemeinschaft Wiens aufgenommen und in Zeitschriftenbeiträgen diskutiert wurde. Um der hohen Arbeitslosigkeit entgegenzutreten und um die Arbeitsfähigkeit von Menschen mit Behinderung unter Beweis zu stellen, wurden (Lehr-)Werkstätten gegründet. Neben diesen versuchte die Arbeitsgemeinschaft mit Überzeugungsarbeit über verschiedene Medien Aufmerksamkeit zu erhalten und mit Parolen wie „Arbeit, nicht Mitleid“ oder „Arbeit, nicht Siechenhaus!“ ihre Situation darzustellen und zu verändern. Die Krüppelarbeitsgemeinschaft übermittelte ab dem Jahr 1928 wiederholt Forderungen an das damalige Sozialministerium und an die Landesregierung. Im Mittelpunkt stand die Forderung für ein Bundesgesetz, das die Mindestbestimmungen der Krüppelfürsorge enthalten und den Krüppeln einen rechtlichen Anspruch auf Leistungen gewähren sollte. Jedoch verliefen sich diese Verhandlungen im Sande (vgl. Schönwiese 2020, 20).

### **Die Krüppelarbeitgemeinschaft und ihre Zeitung „Der Krüppel“**

Während der Fokus des Roten Wiens auf der Entwicklung des „Neuen Menschen“ lag, wurden marginale Gruppen der Gesellschaft wenig beachtet. Die Fürsorgepolitik der 1920er/1930er Jahre stellte zwar ein Ideal dar, konnte die ökonomischen Verhältnisse im Nachkriegswien jedoch nicht ändern und ließ die Kluft zwischen den Menschen innerhalb und außerhalb der Gesellschaft offen. Neben den modernen Erneuerungen, die vor allem Kindern und Jugendlichen zugutekamen, wurden andere Teile der Bevölkerung ausgeschlossen (vgl. Konrad & Hauch 2019, 45-46). Die Bemühungen der Krüppelarbeitgemeinschaft fanden in der Politik nur wenig Gehör, während Kinder und Jugendliche durchaus im Fokus politischer Bemühungen standen. Inwieweit die Erziehungsziele im Roten Wien, also die Erziehung zum „Neuen Menschen“, auch für Kinder mit Behinderungen Gültigkeit beanspruchten, ist unklar. Aufschluss darüber, was von der Arbeitgemeinschaft und damit der Community Körperbehinderter in Wien als Erziehungsziele aufgegriffen und umgesetzt wurde, kann die Zeitschrift dieses Vereines geben.

Die Zeitschrift „Der Krüppel“ erschien von 1927 bis 1938. Sie wurde in Wien mit insgesamt 79 Ausgaben herausgegeben. Neben Vereinsnachrichten, Einladungen, Berichten über Versammlungen und Todesmeldungen, weist jede Ausgabe ca. zwei bis vier inhaltliche Beiträge auf. Die letztgenannten Beiträge lassen sich als Berichtserstattung, Essays oder Meinungsbeiträgen von Leiter\*innen verschiedener Institutionen (z. B. Spitälern und Werkstätten), Vereinspersonen sowie von Externen, vermutlich Menschen mit Körperbehinderungen aus Deutschland und anderen Ländern, beschreiben. Schriftführer bis 1930 war Stefan Tafler, der bereits vorher als (wenig bekannter) Autor und Herausgeber tätig war. Er veröffentlichte 1921 in der Schriftenreihe „Die Gefährten“ einen Aufsatz mit dem Titel „Der Krüppel“. Zu den Autor\*innen gehörte unter anderem Siegfried Braun, ein wichtiger Initiator und Gründer der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitgemeinschaft“, sowie Hugo Matzner, welcher Mitarbeiter der Arbeitgemeinschaft und in der Verwaltung und Vereinsorganisation tätig war. Maria Zöchling tritt als einzige Frau, die als Leiterin von Werkstätten für Behinderte und als Obfrau der Ortsgruppe St. Pölten eine wichtige Funktion in der Arbeitgemeinschaft innehatte, ebenfalls als Autorin auf (vgl. Schönwiese 2020, 18-21). Der Wiener Sonderschuldirektor und Lehrer Hans Radl kristallisiert sich als Autor heraus, der häufiger für die Zeitschrift schrieb und dabei insbesondere Erziehungsfragen nachging. Als Zielgruppe der Zeitschrift lassen sich Menschen mit körperlichen Behinderungen der 1920er und 1930er Jahre in Wien und im Besonderen die Vereinsmitglieder der „Ersten österreichischen Krüppelarbeitgemeinschaft“ vermuten (vgl. Schönwiese 2020, 18-21). Die Zeitschrift wurde, wie anhand eines Eintrages über den Rechnungsabschluss in der Ausgabe März 1928 er-

sichtlich, vorwiegend durch Spendengelder sozialer und humaner Verbände und Organisationen finanziert (vgl. o. A. 1928, Ausgabe 3, 42-43).

In der Zeitschrift „Der Krüppel“ sind die 1920er Jahre vor allem durch gesellschaftskritische Beiträge geprägt. Darüber hinaus werden in vielen Ausgaben Themen der Fürsorge und der Erziehung von Kindern mit Behinderungen angesprochen. Thematisiert werden in diesen Beiträgen unter anderem Institutionen der Erziehung, rechtliche Grundlagen, Forderungen hinsichtlich der Bedürfnisse von Kindern mit Behinderungen sowie Grundfragen der Erziehung. Dabei gehen sie selbstverständlich davon aus, dass auch Kinder mit Behinderungen einer Erziehung bedürfen und Teil der Gemeinschaft sind. Ab den 1930er Jahren lässt diese Selbstverständlichkeit nach, und zwar zu Gunsten der Rechtfertigung. Auslöser dieser Veränderungen könnten in den politischen Veränderungen in den 1930er Jahren vermutet werden. Mit dem Wahlgewinn des Christlichsozialen Engelbert Dollfuß im Zuge der Weltwirtschaftskrise wurden in Österreich zunehmend antiparlamentarische Ideen vertreten. Viele Schritte des Dollfuß-Regimes sind als Nachahmungen von Maßnahmen der NS-Regierung in Deutschland zu bezeichnen, wie zum Beispiel die Pressezensur 1933 (vgl. Pilz 2019, 77-79). Der politische Umbruch zeigt sich auch in der Zeitschrift „Der Krüppel“, welche ab den 1930er Jahren kaum noch politisch brisante Themen behandelt, geschweige denn, wie in vorherigen Ausgaben nicht unüblich, Forderungen an die Regierung stellte.

Insgesamt ist erkennbar, dass die Zeitschrift ab den 1930er Jahren, vor allem aber ab 1933 stärker in Richtung der Legitimierung von Maßnahmen für Menschen mit Behinderungen agierte. Das Thema Erziehung kommt weniger häufig als noch in den 1920er-Ausgaben zur Sprache. Es lässt sich vermuten, dass dies ebenfalls auf die politisch unruhige Situation zurückzuführen ist, da Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung gesellschaftlich nicht mehr als selbstverständlich oder relevant angesehen wurde. Trotzdem lassen sich sowohl in den 1920er als auch in den 1930er Jahren Beiträge finden, die die Wiener Sonderschulerziehung auf institutioneller Ebene als auch mit Blick auf ihre Erziehungsziele und Methoden beschreiben und diskutieren. Die Analyse dieser Beiträge kann einen wenig beachteten Diskurszweig rund um den sonderpädagogischen Bereich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum erweitern. Zudem geben die Beiträge Einblick in Perspektiven von Betroffenen und lassen durchblicken, welche Ziele sich trotz wandelnder politischer Verhältnisse über den Zeitraum hinweg hielten.

### 3 Hans Radls Beiträge in „Der Krüppel“: Eine Analyse

Für die Analyse werden in der Folge die Beiträge von Hans Radl ausgewählt, da sich diese explizit zur Wiener Sonderschule äußern, sprich diese Institution zum Thema machen. Sie sind umso aussagekräftiger, da Radl in seinen Texten eine Innenperspektive anbietet. Bedacht werden muss dabei, dass er als Direktor der Einrichtung diese prinzipiell bewirbt und positiv darstellt. Trotzdem geht aus den Beiträgen heraus, welches die großen und kleinen Ziele der Wiener Sonderschule waren, welche Methoden dazu zur Anwendung kamen und welche Ressourcen zur Verfügung standen. Beiträge anderer Autor\*innen zur Schulerziehung werden außerachtgelassen, da sie meistens entweder von einem Lehrer der Schule verfasst sind und keinen so detaillierten Einblick in das Schulsystem geben. Oder weil sie grundsätzlich auf Schulerziehung, nicht jedoch konkret auf die Wiener Sonderschule eingehen. In den meisten Texten zur Erziehung, die nicht von Radl geschrieben sind, wird Schulerziehung zwar erwähnt, sie steht jedoch nicht unbedingt im Fokus oder benennt nur persönliche Meinungen.

Das Motto der Zeitschrift, welches jede Ausgabe schmückt, gibt bereits einen Hinweis auf *das* Ziel der Zeitschrift. Es lautet „Arbeit, nicht Mitleid! Arbeit, nicht Siechenhaus!“. Die Ermöglichung als arbeitendes Mitglied gesellschaftlich teilzuhaben, tritt damit zum einen als Ziel, zum anderen als Forderung der Zeitschrift deutlich hervor. Und auch in Fragen zur Erziehung ist dieses Motto präsent. In den 79 Ausgaben der Zeitschrift sind einige thematische Beiträge zum Thema Erziehung zu finden. Dabei steht insbesondere die *Schulerziehung* im Fokus, die in 19 Beiträgen zur Sprache kommt. Es wird deutlich, dass die *Schulerziehung* damit eine besondere Rolle in Bezug auf Erziehungsfragen einnimmt. Weniger Beachtung findet die als staatlich gesichert angesehene *Fürsorge* (Vorkommen in 10 Beiträgen) sowie die *Familienerziehung* (Vorkommen in 6 Beiträgen). Obwohl in den Beiträgen die *Schulerziehung* als Erleichterung der *Familienerziehung* benannt wird, scheint sie als die Instanz angesehen zu werden, die das Erziehungsziel der 1920er und 1930er Jahre erfüllen soll: Die *Erziehung in die Gemeinschaft*. Denn auffällig ist, dass dieses Erziehungsziel insgesamt in 15 Beiträgen erscheint und ganz besonders häufig in Verbindung mit *Schulerziehung* angesprochen wird. Die Juli/August Ausgabe von 1929 hat sich sogar komplett als eine Art Sondernummer dem Thema Erziehung gewidmet und sich dabei vor allem auf die *Schulerziehung* bezogen.

Insbesondere die Beiträge des Wiener Sonderschulleiters und Lehrers Hans Radl machen deutlich, dass die *Erziehung in die Gemeinschaft*, im Besonderen ermöglicht durch die *Schulerziehung*, das Erziehungsziel darstellt, dem in „Der Krüppel“ die größte Bedeutung beigemessen wird. Radl taucht als häufigster Autor zur „Krüppelerziehung“ in der Zeitschrift auf und gibt zudem einen Einblick in die Wiener Sonderschule. Als Leiter dieser Institution kann seine Position nicht als wertneutral

interpretiert werden, zeigt jedoch, welche Stellung der *Schulerziehung* zugeschrieben wurde. Da Radl zudem sowohl in den 1920er Jahren, den frühen 1930er Jahren als auch nach der Pressezensur Mitte der 1930er Jahre Beiträge für „Der Krüppel“ verfasste, ist der Wechsel des Tonus und der Argumentationslinien in seinen Beiträgen besonders gut zu erkennen. Dadurch lässt sich zeigen, wie sich „Der Krüppel“ im historischen Kontext positionieren wollte und konnte, bzw. was zu gewissen Zeitpunkten sagbar und zu anderen nicht mehr sagbar war. Gleichzeitig wird erkennbar, welche Erziehungsziele die Sonderschule über den gesamten Zeitraum vertrat. Im Folgenden wird ein Einblick in die Beiträge Radls gegeben, der vor allem auf die dort angesprochenen Ziele der Sonderschule fokussiert.

### **Ausgabe 1, 1927**

Die erste Ausgabe von „Der Krüppel“ erschien 1927. Sie besteht aus sieben Seiten. Neben Beiträgen, welche den Weg der „Ersten Krüppelarbeitgemeinschaft“, deren Ziele und Wertvorstellungen sowie Begrüßungsschreiben verschiedener für die Arbeitsgemeinschaft wichtiger Personen beinhalten, findet sich bereits ein erster Beitrag zur Erziehung von Kindern mit Behinderungen. Der Beitrag „Die Erziehung verkrüppelter Kinder im Elternhaus“ wurde von Hans Radl verfasst. Wie der Titel bereits besagt, thematisiert der Beitrag die Erziehung von Kindern mit Behinderungen im Elternhaus und lässt sich dadurch in ein Spannungsfeld zwischen *Familien- und Schulerziehung* einordnen. Diese Einordnung kann auch deshalb vorgenommen werden, da Radl als Sonderschulleiter eine Expertenrolle für *Schulerziehung* einnimmt, aus dieser heraus aber über *Familienerziehung* spricht. Somit können sich seine Vorstellungen bezüglich *Familienerziehung* in Anlehnung oder Abgrenzung zur *Schulerziehung* verstehen lassen.

Radl betont auf etwas mehr als einer Seite neben den Möglichkeiten der medizinischen Behandlung behinderter Kinder die Bedeutung der richtigen Erziehung im Elternhaus. Während über die medizinische Behandlung bereits allgemein bekanntes Wissen verbreitet sei, betitelt er das behinderte Kind als ein „schwer erziehbares“ (Radl 1927, Ausgabe 1, 4), welches einer besonderen Rücksichtnahme und einer guten Erziehung bedürfe. Zu Beginn des Beitrags spricht er die Notwendigkeit einer schnellen medizinischen Behandlung an, welche mittlerweile „jeder Mutter, auch der ärmsten“ (Radl 1927, Ausgabe 1, 4) aufgrund von verschiedenen Fürsorgeinstitutionen möglich sei. Für die Versorgung medizinischer Bedürfnisse ist gesorgt. Es müssen jedoch Fragen nach der richtigen Erziehung gestellt werden. Die Aufgabe der Erziehung übernimmt die Mutter. Als Ziel der richtigen Erziehung benennt Radl die Selbstständigkeit und die Stärkung des Selbstbewusstseins (vgl. Radl 1927, Ausgabe 1, 5).

Im Folgenden wird beschrieben, wie behinderte Kinder erzogen werden. In vielen Fällen bringe eine falsche Erziehung folgenschwere Fehler mit sich (vgl. Radl 1927, Ausgabe 1, 5). Radl beschreibt zwei typische Fehler und stellt damit zwei

sich gegenüberstehende Erziehungsprinzipien vor. Entweder werden die Kinder aufgrund ihrer Behinderung verwöhnt oder ebenfalls aufgrund der Behinderung als Last angesehen. Beide Verhaltensweisen sorgen dafür, dass die Kinder nicht zur Selbstständigkeit erzogen werden, sondern lernen, unfähig zu sein. Wichtig sei jedoch, so Radl, dass man das behinderte Kind nicht wie ein krankes, sondern wie ein gesundes, „normales“ Kind behandle. Nur so kann es lernen, mit seiner Behinderung umzugehen und diese nicht zum Mittelpunkt des eigenen Lebens zu machen. Das Kind soll daher durch die Eltern zur Selbstständigkeit und zur Erwerbsfähigkeit erzogen werden. Das Nachgehen einer Arbeit sei das, was es von seinen „Gebrechen“ (Radl 1927, Ausgabe 1, 5) befreie. Die Möglichkeit der Befreiung vom Gebrechen gibt einen Hinweis darauf, dass es sich bei diesem nicht unbedingt um eine Behinderung als Eigenschaft einer Person handelt, sondern auch Lebensumstände miteinbezieht. Um die Befreiung zu ermöglichen, sollte das Kind zum Wollen ermutigt werden und nicht denken lernen, dass es etwas nicht schaffen könne.

In diesem Beitrag wird zwar das kranke vom gesunden Kind unterschieden, jedoch sollten beide auf dieselbe Art erzogen werden, sodass sich der Unterschied durch die Möglichkeit zur Erwerbsfähigkeit aufhebt. Aufgegriffen wird die (1) *Idee der Erziehung in eine Gemeinschaft* hinein sowie (2) *die Sorge um das Kind* hinsichtlich medizinischer Bedürfnisse. Während die (3) *Schulerziehung* nicht angesprochen wird, werden Fürsorgeinstitutionen benannt, welche sich um das medizinische Wohlergehen des Kindes zu kümmern haben. Die (4) *Familienerziehung* steht im Mittelpunkt, da die Mutter als diejenige benannt wird, welche Sorge und richtige Erziehung zu leisten habe. Insgesamt kann der Tonfall des Beitrages als sehr bestimmend bezeichnet werden, was durch die häufige Verwendung des Wortes „muss“ hervortritt. Er weist zudem einen Ratgebercharakter auf, welcher durch die Formulierung klarer Erziehungsziele sowie falscher und richtiger Erziehungsmethoden deutlich wird. Während keine Verweise auf wissenschaftliche Erkenntnisse gegeben werden, setzt Radl bestimmtes Wissen, wie das medizinische, als allgemein bekannt voraus. Dies dient ihm als Begründung, das Augenmerk auf das noch Unbekannte, nämlich die Pädagogik, zu lenken. Trotz seiner Position als Leiter einer Sonderschule bezieht er seine Erziehungsvorstellungen nicht auf die in der Schule stattfindende Erziehung, sondern formuliert diese als Ratschläge für die elterliche, also die familiäre Erziehung. Die Rolle, welche die Schule in Erziehungsfragen spielt, erörtert er nicht, sie nimmt aber in seinen weiteren Beiträgen die Hauptrolle ein.

### **Ausgabe 3/4 und 5/6, 1930**

Der erste Teil des Beitrages von Hans Radl mit dem Titel „Die Wiener Sonderschule für verkrüppelte Kinder“ findet sich in der März/April Ausgabe aus dem Jahr 1930. Dieser Beitrag wird in der Mai/Juni Ausgabe desselben Jahres fortgesetzt. Die

Ausgabe vom März/April startet mit einem längeren Beitrag über die Bezeichnung „Krüppel“ und der Frage, ob diese in „Körperbehinderter“ umgewandelt werden sollte. Danach folgt der Artikel Radls und abschließend Einladungen zur Generalversammlung, einem bunten Abend sowie Nachrichten über Ortsgruppen, verstorbene Mitglieder und verschiedene Wünsche. Somit ist der Beitrag über die Wiener Sonderschule einer von nur zwei inhaltlichen Beiträgen dieser Ausgabe. Radl beginnt den Beitrag mit der Bemerkung, „dem Wunsche der Schriftleitung“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4) gerne nachzugehen und über die Entwicklung der Wiener Krüppelschule berichten zu wollen. Dass der Beitrag vom Schriftleiter extra erbeten wurde, verweist darauf, dass die Sonderschule für die Leser\*innenschaft besonders interessant und Radl als Experte dieser anerkannt war. Radl selbst spricht das Interesse der „Leser“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4) an der Einrichtung an. Die Schule solle für eine „besondere Erziehung und Schulung verkrüppelter Kinder“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4) und helfe bei der Eingliederung in die Gemeinschaft. Der Autor nutzt an dieser Stelle den Begriff des „Kampfes“ und stellt damit die Schwierigkeit der sozialen Eingliederung körperbehinderter Kinder heraus. Nach der Einleitung in das Thema und die Problematik folgt ein Abschnitt über die Entstehung der Institution seit der Errichtung am 13. Oktober 1926 durch den geschäftsführenden Präsidenten des Stadtschulrates Otto Glöckel. Es wird auf die Grundvorstellung vom Schulkind mit „schlummernden geistigen und körperlichen Anlagen“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4) verwiesen und die Mitwirkung an der Entfaltung als Hauptaufgabe der Pädagogik benannt. Methodisch soll dies mittels Selbsttätigkeit im Unterricht gefördert werden, die wiederum die Selbstständigkeit des Kindes bestimmt.

Weiter wird die *Erziehung in die Gemeinschaft* im Sinne eines tätigen Lebens in und für die Gemeinschaft herausgestellt. Als Maßnahmen zur Erreichung der Erziehungsziele werden der Ausbau der Kindergärten, die Aufteilung nach Können und Lerngeschwindigkeit sowie die Herabsetzung der Schüler\*innen-Höchstzahl in den Normalklassen beschrieben (vgl. Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4). Dadurch wird deutlich, dass zwar auf individuelle Bedürfnisse Rücksicht genommen wird bzw. alle Kinder bestmöglich gefördert werden sollen, die Methodik dafür jedoch eine stark separierende war.

Die Sonderschule, so Radl, entstand dadurch, dass Normalschulen den Anforderungen für „geistig oder körperlich defekte Kinder“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 4) nicht mehr gerecht werden konnten. Jede Sonderschule, mit Ausnahme der Hilfsschule, habe die Aufgabe „den Lehrstoff der achtjährigen Grundschule zu vermitteln und darüber hinaus durch besondere Uebung geminderte Funktionen [...] zu erhalten und zu bessern [...]“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 5). Radl zieht

das preußische Krüppelfürsorgegesetz vom 6. Mai 1920<sup>2</sup> als rechtlichen Legitimationsrahmen heran, um sowohl körperliche als auch seelische Unterstützung schulfähiger behinderter Kinder zu begründen. Der Sonderschuldirektor nimmt jedoch Kinder, welche „psychische Störungen und Charakterdefekte“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 5) aufweisen, heraus.

Auf einer weiteren dreiviertel Seite beschreibt Radl, wie sich die Schulen in Wien im Sinne der Krüppelfürsorge von 1918 bis 1926 entwickelt haben. Die Versorgung und Beschulung Körperbehinderter entwickelte sich aus den Invalidenspitälern im Sinne von Spitalschulen. Bereits von Beginn an war die geistige und körperliche Selbstständigkeit der Kinder das Ziel dieser Institutionen. 1926 wurde der Antrag auf die Errichtung von Sonderklassen und -schulen verwirklicht. Es wurde seitdem mit dem Ansatz gearbeitet „Wenn der (die) das leisten kann, muß ich es auch können!“ (Radl 1930, Ausgabe 3/4, 5). Erneut betont Radl an dieser Stelle, dass jedes Kind für die Gemeinschaft erzogen werden muss. Diese Erziehung sei bei behinderten Kindern schwerer, da sie häufig mit schlechten Erfahrungen wie z. B. Spott zu kämpfen haben. Interessant ist dabei, dass nicht etwa der körperliche Mangel als Schwierigkeit gesehen wird, sondern die Einflüsse des sozialen Umfeldes (vgl. Radl 1930, Ausgabe 3/4, 5).

Auf der letzten Seite schildert der Direktor der Wiener Sonderschule die damalige Situation und die Leistungen seiner Institution. Er berichtet über die Förderungen und die persönliche Unterstützung, die jedes Kind erhält und die dafür Sorge tragen, dass den Kindern z. B. der Schulweg möglich gemacht wird. Auch über die Kosten spricht Radl und erzählt, dass Teile davon sowohl von der Gemeinde Wien, aber auch von anderen Eltern in Form von Überbezahlung übernommen werden. Die Idee der gemeinschaftlichen *Fürsorge* und das „Sich Kümmern“ wird dadurch ersichtlich. Weiterhin wird darauf eingegangen, dass Eltern ein Stück ihrer Sorge abgenommen wird, indem die Schule als Tagesheimschule für sieben Stunden die Betreuung der Kinder übernimmt. Die Gestaltung dieser Stunden wird sowohl in Unterricht als auch in Freizeit, Erholung und Freizeitbeschäftigung aufgeteilt. Dabei gibt die Freizeitbeschäftigung den Kindern die Möglichkeit, soziale Beziehungen zu stärken und den Erziehenden die Aufgabe, diese zu fördern. Dies ist wiederum im Sinne der Gemeinschaftserziehung gedacht (vgl. Radl 1930, Ausgabe 3/4, 6).

In der Ausgabe 5/6 von 1930 wird der oben beschriebene Beitrag mit gut drei Seiten fortgesetzt. Zuvor bietet diese Ausgabe zwei weitere Beiträge, und zwar zum einen über die „Zählung“ von Krüppeln in Oberösterreich und zum anderen über die Werkstatt in St. Pölten und der lang ersehnten Freisprechung der ersten fünf Lernenden der Werkstatt, die offiziell der Erwerbstätigkeit für fähig

2 Das Krüppelfürsorgegesetz schuf eine gesetzliche Grundlage für die öffentliche, sowohl ambulante als auch stationäre, Fürsorge für Menschen mit Körperbehinderung. Erstmals erhielten damit die Betroffenen einen Anspruch auf medizinische Behandlung und berufliche Eingliederung.

erklärt wurden. Im Anschluss untersucht ein weiterer inhaltlicher Beitrag mit dem Titel „Selbsterkenntnis“ das Wort „Krüppel“, in welchem sich der Autor oder die Autorin selbst als „Krüppel“ positioniert. Abschließend folgen organisatorische Anmerkungen und Mitteilungen der Zentralen sowie Berichte der Ortsgruppen. Extra eingekastelt erscheint der Aufruf mit der Bitte die rückständigen Mitgliedsbeiträge zu begleichen (vgl. o. A. 1930, Ausgabe 5/6, 7), was unter Berücksichtigung der wachsenden Wirtschaftskrise, Hinweis auf finanzielle Nöte der Arbeitsgemeinschaft gibt. Die Fortsetzung des Beitrages der Ausgabe 3/4 beginnt mit der Anmerkung, dass die Krüppelschule ihrer Aufgabe nur gerecht werden könne, „wenn sie ihre Schüler mit dem gleichen Wissen und denselben Fertigkeiten ausstattet, wie die Normalschule.“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 3). Dies ist Voraussetzung dafür, dass die Eltern ihre Kinder gern auf die Sonderschule schicken und diese somit als gleichwertig zur „Normalschule“ einstufen. Unterschieden wird im Folgenden zwischen dem „Krüppel“ und dem „schwachsinnigem Krüppel“, indem darauf verwiesen wird, dass für „Schwachsinnige“ nur Sonderschulen in Frage kämen, welche an Hilfs- oder Krüppelschulen angeknüpft seien und somit andere Methoden zur Stoffvermittlung verwenden. Während also Körperbehinderten sehr wohl zugesprochen wird, das Gleiche lernen zu können wie Kinder ohne Behinderung, wird den sogenannten „Schwachsinnigen“ diese Option abgesprochen. Die Wiener Sonderschule nehme nur „intellektuell normal veranlagte Kinder“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 4) auf. Es lässt sich hier feststellen, dass eine Separierung erfolgt, die scheinbar auch aus Legitimationsgründen getätigt wird (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 3-4).

Weiters wird detaillierter auf das Lernziel, das gleiche wie an Normalschulen, eingegangen. Als oberstes Ziel wird die Vorbereitung auf die Erwerbsfähigkeit genannt. „Alle Schul- und Erziehungsarbeit [...] [ist] auf dieses Ziel eingestellt“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Um das Ziel zu erreichen, müsse vor allem die Selbstständigkeit der Kinder sowie eine lebensbejahende Einstellung gefördert werden. Mit einer „gefestigten Persönlichkeit“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6) kann der Krüppel seinen Platz in der Gemeinschaft einnehmen. Es wird darauf hingewiesen, dass diese „gefestigte Persönlichkeit“ für jeden Menschen nötig ist, um Teil der Gemeinschaft sein zu können. Menschen mit Behinderung werden dadurch gleiche Rechte und gleiche Möglichkeiten zugesprochen, diesen Platz einzunehmen. Die Schule spielt bei der Erziehung hin zu einer solchen Persönlichkeit die größte Rolle und das Kind dürfe erst mit Verwirklichung des Ziels die Schule verlassen.

Die *Familienerziehung* wird an dieser Stelle nicht erwähnt und auch mögliche Sorgeerziehungsmaßnahmen werden außenvorgelassen (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Als letzten Schritt, um das Ziel der Berufsergreifung zu erreichen, wird die Berufswahl genannt. Kinder mit Behinderung sollen nicht selbst entscheiden, welcher Beruf in Frage kommt, sondern werden auf ihre Tauglichkeit hin beobachtet. Da der Berufswunsch der Eignung teilweise entgegenstehe, soll der Blickwinkel

„des Zöglings“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6) gelenkt werden. Die Berufsberatung soll durch Beobachtung der Fähigkeiten behinderter Kinder und Jugendlicher so auf diese einwirken, dass es zu möglichst geringen Berufswechselln kommt, da diese besonders für Krüppel gefährlich seien (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Es wird deutlich, dass es nicht im ersten Sinne um die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen selbst, sondern um ihre Tauglichkeit für die Gemeinschaft geht. Des Weiteren wird berichtet, dass das orthopädische Spital der Sonderschule angegliedert wurde und nun eine enge Verbindung zwischen den Institutionen aufgebaut würde. Die Lehrer\*innen beider Schulen bilden einen gemeinsamen Lehrkörper, was die Zusammenarbeit stärke und somit auch die fürsorgerische Tätigkeit ermöglihe (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Im letzten Absatz fasst Radl zusammen, was die Sonderschule in Wien leistet, und begründet dies mit den Leistungen der schulmündigen Jugendlichen. Die Schule trage maßgeblich zu den wichtigen Forderungen der Krüppelfürsorge bei und das weitere Ziel sei die Errichtung ähnlicher Einrichtungen, welche die Erwerbseimündung schulmündiger Kinder und Jugendlichen sicherstellen sollen (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Zur Gewährleistung der Krüppelfürsorge wird die *Erziehung in die Gemeinschaft* und hier vor allem die Förderung der Erwerbsfähigkeit genannt. Explizite fürsorgerische Tätigkeiten, geschweige denn das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse, werden zur Erfüllung der Krüppelfürsorge jedoch nicht genannt. Auch der *Familienerziehung* wird nur ein geringer Stellenwert beigemessen.

### **Ausgabe 1, 1934**

Die erste Ausgabe von 1934 besteht aus insgesamt acht Seiten. Auf knapp vier Seiten äußert sich der bereits bekannte Hans Radl über „Die körperliche Erziehung in der Krüppelschule“. Auf den gleichen Seiten (immer halbseits getrennt) lässt sich ein Beitrag zu den „Memorien des Rumpfmenschen N.W. Kobelkoff“ finden. Joachim Heymann aus Berlin schreibt einen Text über seine Gedanken beim Lesen von „Der Krüppel“ und erklärt sich bereits im ersten Satz seinen „Leidensgefährten“ (Heymann 1934, Ausgabe 1/2, 5) zugehörig. Der letzte inhaltliche Beitrag, bevor Mitteilungen der Ortsgruppen folgen, beschreibt „Krüppelfürsorgeeinrichtungen des Auslandes“. Diese Ausgabe legt den Fokus auf ausländische Verhältnisse in Bezug auf Krüppelfürsorge und holt sich zudem eine Art Review eines ausländischen Schreibers ein, um auf die Relevanz der eigenen Zeitschrift hinzuweisen.

Der Beitrag Radls ist in zwei Unterpunkte, welche mit „I“ und „II“ nummeriert sind, aufgeteilt. Radl beginnt unter „I“ damit, die körperliche Erziehung besonders herauszuheben, indem diese als „Grundfrage“ (Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2) der Einrichtung benannt wird. Im Weiteren bekräftigt Radl die Aussage, indem er auf die Geschichte der Institution und die Eingliederung dieser ins orthopädische Spital verweist. Demnach stand bereits von Beginn an die körperliche Erziehung

in der Krüppelschule an erster Stelle. Als methodisches Beispiel untermalt dies die Beschreibung des Montessoriapparates, welcher für Übungstherapien genutzt wird (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2). Während die körperliche Erziehung zuerst dem Spitalbereich unterlag, wurde diese Aufgabe mit der Errichtung der städtischen Sonderschule in den Pflichtkreis der Schule und dem Lehrpersonal übertragen. Damit wurde der Wechsel des körperlichen Erziehungsauftrages von den Spitalern in die Schulen auch rechtlich festgelegt (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2).

Im weiteren Verlauf des Beitrags geht Radl auf die Erfolge einer körperbetonten Erziehung ein. Er merkt an, dass sich die Leistungsfähigkeit „aller Kinder“ (Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2) verbessert habe. Nochmals betont er, dass das gesamte Lehrpersonal eine körperliche Entwicklung der Kinder durch die körperliche Erziehung und die damit verbundenen Fortschritte und Leistungen feststellen könne (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2). Mit dem zweiten Unterpunkt wechselt Radl von der körperlichen Erziehung zur Gesamterziehung. Dieser Teil ist deutlich länger als der erste, was darauf hindeutet, dass der Autor hierauf eigentlich ein größeres Augenmerk gelegt hat, während der Titel des Beitrages jedoch etwas anderes erwarten lässt. Zu vermuten ist, dass von anderer Seite (eventuell von der Politik) die stärkere körperliche Erziehung gefordert wurde. Im ersten Teil verweist der Autor daher darauf, dass die körperliche Erziehung an der Wiener Sonderschule bereits mit Erfolg auszuzeichnen sei (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 2-3).

Im zweiten Teil betont er dagegen, dass die körperliche Erziehung nie allein dastehen kann. Es benötige eine Gesamterziehung, also der Erziehung von Körper, Geist und Sittlichkeit. Radl betont zudem, dass diese Erziehungsvorstellungen für alle Kinder gelten und hebt „das verkrüppelte Kind“ (Radl 1934, Ausgabe 1/2, 3) nochmals extra heraus. Zudem geht er auf das sogenannte „Krüppeltum“ ein, welches „eine Schädigung des Bewegungsapparates [...] dabei nicht etwa eine Verzerrung des Gesunden, sondern ein ganz Neues in sich wieder Geschlossenes und Berechtigtes [sei]“ (Radl 1934, Ausgabe 1/2, 3). Weiter verweist er auf den deutschen Arzt Rudolf Virchow, der im Krüppel keinen Kranken sieht, sondern jemanden, der durch seine Gebrechen an einer Funktionsstörung leide. Nicht die körperliche Beeinträchtigung, sondern die dadurch entstehenden Störungen von Funktionen und die damit verbundenen Barrieren sind das Problem (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 3). Im Folgenden bezieht sich Radl stärker auf seine Sonderschule, indem er auf die ständige fachliche Beobachtung, den Schülerbeschreibungsbogen sowie die Ganztätigkeit des Schulbetriebs eingeht (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 4). Aufgrund des zuletzt genannten Punktes, so Radl, habe die Schule den Auftrag einen Teil der häuslichen Erziehung zu übernehmen. Die häusliche Erziehung fasst er an dieser Stelle unter „Erziehung zur Selbstständigkeit“, „Erziehung zur Reinlichkeit“ und einen Teil der „körperlichen Erziehung“ zusammen (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 4). Gerade auf die körperliche Erziehung würde im Besonderen durch eine Reihe von Maßnahmen und Methoden, die stark

mit Räumlichkeiten in Zusammenhang stehen, eingegangen. So werde beispielsweise gründlich gelüftet und im Winter gut geheizt sowie längeres Sitzen vermieden (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 4). Die Ausstattung der Wiener Sonderschule ist für diese Bedürfnisse und Methoden bestens ausgerüstet. Als einzig fehlend nennt Radl genügend Freiluftflächen (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 4). Zum Vorteil für die Gemeinschaft ist diese Form der körperlichen Erziehung, da sich dadurch spätere Spitalkosten vermeiden lassen (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 4). Um auch den Familien entgegenzukommen, werde die Kostendeckung anhand des Einkommens der Eltern festgelegt (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 5). Der ökonomische Verweis legitimiert die körperliche Erziehung von Kindern mit Behinderung in einer Sonderschule. Zum Schluss verweist Radl darauf, dass er nur die „auffälligsten Gelegenheiten zur körperlichen Erziehung in der Krüppelschule herausgegriffen [hat]“ (Radl 1934, Ausgabe 1/2, 5). Zudem betont er die Selbstverständlichkeit, mit der auf die körperliche Erziehung der Kinder eingegangen werde. Besonders wichtig sei jedoch neben der körperlichen Erziehung auch die *Erziehung in die Gemeinschaft*, welche die vorher genannte sowie auch die geistige und sittliche Erziehung mit einbinde. Daher müsse man zum einen die Leistungsfähigkeit der Kinder anheben, zum anderen aber auch auf die Erziehung zur Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit achten. Mit dieser Einschätzung endet der Beitrag, jedoch mit dem Vermerk „Fortsetzung folgt“, welche allerdings in weiteren Ausgaben der Zeitschrift nicht mehr ausfindig zu machen ist (vgl. Radl 1934, Ausgabe 1/2, 5).

### **Zusammenfassung der Ergebnisse**

Wie das Motto „Arbeit, nicht Mitleid!“ der Zeitschrift zieht sich ein Erziehungsziel durch alle Beiträge Hans Radls: Die Erwerbsfähigkeit. Mittels Erziehung zur Selbstständigkeit und der Stärkung des Selbstbewusstseins (vgl. Radl 1927, Ausgabe 1, 5) soll diese ermöglicht werden, und zwar sowohl von Seiten der Familie als auch von der Schule aus. Bereits im ersten Beitrag von 1927 fordert Radl Eltern, insbesondere Mütter auf, Kinder „richtig“, gemäß dieser Zielsetzung zu erziehen. Während Eltern vor allem zu einem „Wollen“ hin erziehen sollen, liegt die Hauptverantwortung der Erziehung zu einem „Können“ im Bereich der Schule, bzw. der Sonderschule. Mittels Methoden der körperlichen und gemeinschaftlichen Erziehung, sollen Kinder und Jugendliche zu einem Möglichkeiten finden, trotz körperlicher Einschränkungen erwerbsfähig zu werden. Zum anderen soll ihnen die Bedeutung von Gemeinschaft vermittelt werden. Diese Gemeinschaft hat alle Menschen miteinzugliedern, also auch Menschen mit Behinderungen. Zugleich soll aber auch für diese Gemeinschaft gearbeitet werden. Kinder und Jugendliche werden somit zu nützlichen Mitgliedern erzogen.

In den weiteren Beiträgen kristallisiert sich zudem heraus, dass die Voraussetzungen Mitglied der Gemeinschaft zu werden die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit

sind. Die geistige und körperliche Selbstständigkeit der Kinder wird als das vorläufige Ziel der Sonderschule und der Familienerziehung beschrieben. Methodisch soll dies in der Schule mittels Selbsttätigkeit im Unterricht gefördert werden. *Erziehung in die Gemeinschaft* heißt laut Radl ein tätiges Leben in und für die Gemeinschaft zu führen. Demnach kann die Ermöglichung der Erwerbsfähigkeit auch als Form der Erziehung in die Gemeinschaft begriffen werden. Jedoch sollen Kinder mit Behinderung nicht selbst entscheiden, welchen Beruf sie ergreifen wollen. Ganz im sozialistischen Sinne sollen sie ihrer Tauglichkeit entsprechend auf einen Beruf vorbereitet werden (vgl. Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6). Mit einer „gefestigten Persönlichkeit“ (Radl 1930, Ausgabe 5/6, 6) sollen auch Kinder mit Behinderungen schließlich einen Platz in der Gemeinschaft finden und somit Teil der „Neuen Menschen“ werden. Um diese Erziehungsziele zu erreichen, wird jedoch nicht nur eine körperliche und gesamtheitliche Pädagogik angedacht, die Forderung lautet, dass auch Institutionen wie Kindergärten und weitere Sonderschulen ausgebaut werden.

Während in den Beiträgen vor 1933 vor allem auf Gesetzeslagen (z. B. das preußische Krüppelfürsorgegesetz) verwiesen wird und Forderungen, wie z. B. der Ausbau von Institutionen kundwerden, legitimiert der letzte Beitrag (1934) mittels Verweise auf Kostendeckungen und nachhaltige Kostenreduzierung durch die Beschulung von Kindern mit Behinderungen, die Schulerziehung dieser. Forderungen werden nur noch an die Eltern gestellt und es wird auf die Erfolge der Sonderschule fokussiert, um deren Erhalt zu begründen.

Im letzten Beitrag wird zumindest oberflächlich die körperliche Erziehung großgeschrieben und garantiert. Dadurch wird dargestellt, dass auch Kinder mit Behinderung schließlich arbeitende Mitglieder der Gemeinschaft sein können und dieser zugutekommen. Auch wenn nun die körperliche Erziehung als Methode hervorgehoben wird, bleibt das Ziel, die Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit, erhalten. Schließlich sollen alle Kinder eine Gesamterziehung erfahren und somit körperlich, geistig und sittlich wachsen. Die Erziehungsziele für Kinder mit Behinderungen sind dementsprechend, trotz anderer Methodiken, dieselben, wie sie zu dieser Zeit, zumindest von Hans Radl, für alle Kinder angenommen wurden.

#### 4 Fazit

Ab dem Jahr 1933 schrumpft die Anzahl der Beiträge mit gesellschaftspolitischen Inhalten, was durchaus mit der Pressezensur ab 1933 in Verbindung stehen könnte. Auch der Tonus der Beiträge ab den 1930er Jahren insbesondere aber ab 1933 ist im Vergleich zu Texten der 1920er Jahre eher legitimierend, begründend und veranschaulichend. Forderungen an die Politik und die Gesellschaft lassen sich nur noch im kleineren Format, wie die Aufforderung an die Eltern, ihren Kindern

ein gutes Leben zu ermöglichen, oder zwischen den Zeilen wiederfinden. Die *Erziehung in die Gemeinschaft* bleibt ein großes Thema und dies ebenfalls weiterhin besonders in Verbindung mit der *Schulernerziehung*. Immer stärker wird jedoch auch die Nützlichkeit des Einzelnen betont, wohingegen Themen wie Solidarität oder Nächstenliebe nur vereinzelt auftauchen. Der *Schulernerziehung* wird der Haupterziehungsauftrag zugeschrieben. Sie wird vor allem in die Sonderschulen verlagert. Andere Schulformen tauchen auch in den 1920er Jahren, wenn überhaupt nur in der Betrachtung ausländischer Institutionen auf. Insgesamt lässt sich beobachten, dass die *Erziehung in die Gemeinschaft* das Ziel darstellt, sowohl in den 1920er Jahren als auch in den 1930er Jahren. Die erzieherische Tätigkeit wird nur zum Teil den Eltern, stärker jedoch dem Lehrpersonal in Schulen zugeweiht und neben körperlichen wird stark auf gemeinschaftliche Tätigkeiten als Methodik verwiesen. Vor allem in den Beiträgen über die städtische Wiener Sonderschule werden diese Methoden dargestellt. Die Erziehungsvorstellungen, die in den Beiträgen auftauchen, sind eng an den historischen Kontext gebunden bzw. greifen damals aktuelle sozialpolitische Entwicklungen (bspw. das Krüppelfürsorgegesetz), aktuelle Theorien und Forschungsergebnisse auf. Die Zeitschrift „Der Krüppel“ orientiert sich an der gesellschaftlichen und politischen Situation und wird von ihr, z. B. erkennbar durch den veränderten Tonus von Forderungen zu Legitimationen, beeinflusst. Ganz besonders wird dies mit der Anerkennung und Positionierung zum Nationalsozialismus in der letzten Ausgabe von „Der Krüppel“ 1938 deutlich.

Ebenso offensichtlich wird jedoch, dass die Erziehungsziele der Wiener Sonderschule, sprich die Selbstständigkeit/Selbsttätigkeit, welche schließlich zur Erwerbsfähigkeit und damit zur Eingliederung in die Gemeinschaft führen sollen, dieselben bleiben. Es werden jedoch neue Strategien angewendet, diese zu begründen. Abgrenzen lässt sich dieses Ziel von reinen Fürsorgeunternehmungen. Kinder und Jugendliche mit Behinderung sollen nicht nur versorgt werden, sie sollen nützliche Mitglieder der Gemeinschaft werden, um, gekoppelt an eine Rückgabelogik, an dieser teilhaben zu können. Anders als im heutigen Verständnis der Inklusion, wird noch keine bedingungslose Teilhabe gefordert, viel eher wird über die Erwerbsfähigkeit eine Möglichkeit gesehen, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben, um die Teilhabe legitimieren zu können. Diese Rückgabelogik verstärkt sich ab den 1930er Jahren und geht in einen Begründungsdruck über. Doch auch in den 1920er Jahren ist an die Idee des „Neuen Menschen“ an eine solche Logik gekoppelt. Nur wer nützlich für die Gemeinschaft ist, sprich arbeitsfähig, kann und soll Teil dieser sein. Daher war auch das große Ziel der Sonderschule: „Arbeit, nicht Mitleid! Arbeit, nicht Siechenhaus!“

## Quellenverzeichnis

*Gedruckte Quellen [Zeitschrift „Der Krüppel“ von 1927-1938, Wien (Primärquelle)]*

- Radl, H. (1927): Die Erziehung verkrüppelter Kinder im Elternhaus. *Der Krüppel* (3), 3-4.  
 Radl, H. (1930): Die Wiener Sonderschule für verkrüppelte Kinder (Teil 1). *Der Krüppel* (3/4), 4-6.  
 Radl, H. (1930): Die Wiener Sonderschule für verkrüppelte Kinder (Teil 2). *Der Krüppel* (5/6), 3-6.  
 Radl, H. (1934): Die körperliche Erziehung in der Krüppelschule. *Der Krüppel* (1/2), 2-5.  
 Schwerpunkt: Krüppelfürsorge (1929). *Der Krüppel* (7/8), 233-248.

## Literaturverzeichnis

- Boger, M.-A. (2019): *Subjekte der Inklusion – Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitfühlen*. Münster: edition assemblage.
- Engelbrecht, H. (1982-88): *Geschichte des österreichischen Bildungswesens: Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*. 5 Bde. Wien: ÖBV.
- Engelbrecht, H. (1995): *Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens*. Wien: ÖBV.
- Fuchs, P. (1999): „Krüppel“ zwischen Emanzipation und Selbstaufgabe am Beispiel der Entstehung und Entwicklung des Selbsthilfebundes der Körperbehinderten (1919–1945) und der Biographie. Hilde Wulffs (1898–1972). Bidok. Online unter: <http://bidok.uibk.ac.at/library/fuchs-krueppel-diss.html#idm143> (Abrufdatum: 02.08.2024).
- Konrad, H. & Hauch, G. (2019): *Hundert Jahre Rotes Wien. Die Zukunft einer Geschichte*. Wiener Vorlesungen, Band 193. Vortrag im Wiener Rathaus am 6. Mai 2019. Wien: Picus.
- Landwehr, A. (2018): *Historische Diskursanalyse*. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt/M.: Campus.
- Osten, P. (2004): *Die Modellanstalt. Über den Aufbau einer „modernen Krüppelfürsorge“ 1905-1933*. Frankfurt/M.: Mabuse-Verlag GmbH.
- Pilz, K. (2019): „Mutter (Rotes Wien). Fürsorgepolitik als Erziehungs- und Kontrollinstanz im „Neuen Wien“. In: W. M. Schwarz, G. Spitaler & E. Wikidal (Hrsg.): *Das Rote Wien 1919-1934. Ideen, Debatten, Praxis*. Basel: Birkhäuser, 74-81.
- Schönwiese, V. (2020): „Die Behindertenbewegung. Zwischenkriegszeit“. In: *Spezialausgabe. Stimme. Zeitschrift der Initiative Minderheiten. Selbstbestimmt leben. 100 Jahre Behindertenbewegung* 115, 18-21.
- Vobbe, F. & Kärrgel, K. (2022): »Ich hatte öfter das Gefühl, die Interviewpartnerin übernimmt Verantwortung für uns.« Die Betroffenheit von Forschenden als forschungsethische Herausforderung in partizipativ-wissenschaftlichen Kontexten zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In: D. Doll, B. Kavemann, B. Nagel & A. Etzel (Hrsg.): *Beitrag zur Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen. Disziplinäres, Interdisziplinäres und Essays*. Opladen: Barbara Budrich, 99-108.
- Voelka, K. (2019): *Österreichische Geschichte*. München: C.H.Beck Wissen.

## Autorin

### Schubert, Sophie, M. A.

Dissertantin in der Arbeitsgruppe ‚Allgemeine Erziehungswissenschaft‘, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Paris-Lodron-Universität Salzburg.  
*Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:* Grundfragen der Allgemeinen Erziehungswissenschaft, Historisch-systematische Zugänge zur Disziplin- und Institutionsgeschichte, Dimensionen sozialer Ungleichheit, Vergessens- und Erinnerungsforschung.  
*E-Mail:* [sophie.schubert@plus.ac.at](mailto:sophie.schubert@plus.ac.at)